

29. III. 1919

41

Ein Italiener über Wien.

Eindringlicher Appell an die Entente.

Aus Lugano wird uns berichtet: Im „Resto del Carlino“, der bedeutendsten Zeitung von Bologna, gibt Antonio Beltramelli, ein Schriftsteller, der in ganz Italien den besten Ruf genießt, seine Wiener Eindrücke wieder, die von der aufrichtigen Sympathie zeugen, die er der schwergeprüften Stadt und ihrer Bevölkerung entgegenbringt. Beltramellis Aufsatz ist geschrieben, während dessen er jedenfalls Gelegenheit hatte, sich mit dem heutigen Wiener Leben, das von dem einstmaligen so verschieden ist, vertraut zu machen. Nachstehend die kennzeichnendsten Stellen: „Wien verzichtet nicht auf sein Herz, auch wenn es nicht über den nächsten Tag hinaus seinen Weg sieht. Diese gemüthliche Stadt weiß die Last des eigenen Schmerzes zu ertragen, ohne die Geschlossenheit, ohne den Rhythmus ihrer Anmut zu verlieren. Sie hungert, aber flucht nicht und erhebt sich nicht mit bitteren Drohungen gegen das Schicksal. Es gibt wohl auch solche, die die verzweifelte Lage anzuhäuten und die Revolution nähren wollen. Wenn aber die Entente zur rechten Zeit helfen und die Leute nicht bis zu jenem Punkte treiben wird, wo jedes neue Leiden den Umsturz herbeiführen kann, wird sich unter diesem Volke, das nichts erträumt und sucht als die Lebensfreude, der Bolschewismus nicht einknist. Und wer möchte mit der Mene eines verzweifeltsten Propheten dagegen eifern? Der Krieg hat in jedem Winkel der Erde einen solchen Wunsch zurückgelassen. Das Leid hat seinen Gipfelpunkt erreicht, und das Leben will wieder seinen normalen Gang annehmen. Die Sonne, die Jugend, die Besriedlung, zu neuem

Dasein zu erstehen, lassen sich nicht zerstören. Und Wien liebt sein Lächeln und würde es selbst im Tode nicht ablegen. Wer möchte es des Leichtsinnes beschuldigen? Seine Grazie ist unverfügbar. Sicherlich leidet jeder und fühlt die Pein im Herzen, aber hofft dabei immer noch auf eine bessere Zukunft, die ja auch möglich ist.“

Beltramelli schildert dann die ruhig verlaufene Volksumgebung auf der Ringstraße und gedenkt des hitzigen Ungestüms, den solche Demonstrationen in seiner eigenen Heimat, der revolutionär gesinnten Romagna, anzunehmen pflegen, und erzählt dann von den furchtbaren Leiden der Bevölkerung. „Verschleiertes Elend“, sagt er, „herrscht überall. Das entwertete Geld genügt nicht für das Leben. Noch findet man in Wien manches aus den glücklichen Zeiten, aber nur selten und mit Gold aufzuwiegen. Die Tische der Reichen sind armuth und jene der Armen jammervoll. Auf dem Grünwarenmarkt sieht man, was die Speise des Volkes bildet: große Rüben, die vor dem Kriege nur als Schweinesfutter verwendet worden waren. Fleisch gibt es nicht. Die spärliche Ration von 100 Gramm in der Woche fehlt oft monatelang. Eier, Milch, Schöner gehören der Erinnerung vergangener Zeiten an. Die wachsende Sterblichkeit beweist den Einfluß dieses Zustandes. Der Hunger vernichtet die Schwächlichen, ergreift die Kinder und die Greise. Die Erscheinung der kindlichen Greisenhaftigkeit, die ich in gewissen Teilen von Afrika beobachtet habe, hat sich mir erst hier in Wien wieder geboten. Wenige Monate alte Kinder sitzen einem Schauer ein, so blaß, so mager sind sie und so tiefe Falten zeigt ihr Gesichtchen, das den Jüngen eines Hundertjährigen gleicht. Wie geduldig auch das Volk diesen Jammer erträgt, so kann der gegenwärtige Stand der Dinge doch nicht mehr lange dauern, und es müssen sofort energische Maßnahmen ergriffen werden, um eine Katastrophe zu verhüten. Aber die Hilfe Italiens allein genügt nicht. Es müssen radikalere Vorkehrungen getroffen werden. Italien hat an gewissen Waren Ueberfluß, und für diese sollte das Ausfuhrverbot aufgehoben werden. Italien könnte durch die Lieferung dieser Artikel sehr große moralische und materielle Vorteile erzielen. Und Deutschösterreich vermöchte als Gegenleistung zum Beispiel Holz, an dem es in Italien mangelt, zu senden. So müßten die Hülfen, die Lebensmittel gebracht haben, nicht leer zurückkehren. Wer sich mit den großen nationalen Interessen beschäftigt, sollte sich nicht in Förmlichkeiten verlieren, sondern sich von der Menschlichkeit leiten lassen, einem hungrigen Volke zu helfen, und dadurch wäre auch der künftigen wirtschaftlichen Ausdehnung Italiens in Deutschösterreich das Terrain geebnet.“

Es wäre zu wünschen, daß diese Worte bei jenen, an die sie gerichtet sind, nicht ungehört verhallen.